

Ueber die Psychodiagnostik von Rorschach

Autor(en): **Meng, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **14 (1941-1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-852658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühling bis zum Herbst ist in unserem Schulgarten ein Blühen und Leuchten, angefangen bei den fleisigen Schneeglöcklein und Leberblümchen, hin zu den Flämmchen der Krokusse und den stahlblauen Glöckchen der Scylla, dann über die Pracht der Zinnien, Korn- und Ringelblumen, den farbenfrohen Dahlien, zu dem blauäugigen Rittersporn und gelben Rudbeckien neben den mannigfaltigen Asten, bis ein Frost die letzten im Blütenreigen, die herbduf-

tenden Herbstastern und die rotbraune Sonnenbraut, kniekt.

All' diese Herrlichkeit und Blütenpracht möchten wir nicht nur für uns behalten; sondern jedem Vorübergehenden soll unser Schulgarten zujubeln:

Freue dich an der Schönheit, an der Farbenpracht der Blumen!

Freue dich mit uns an der so vielgestaltigen, ewig neuen Natur!

Ueber die Psychodiagnostik von Rorschach

Dr. med. HEINRICH MENG, Basel

Ein alter Grundsatz in der Medizin lautet: Wer heilen will, muß in der Kunst erfahren sein, eine richtige Diagnose zu stellen. Auf ihrer Grundlage: Gute Untersuchung des Kranken, Verstehen der Vorgeschichte der Krankheit (Anamnese) und Wissen von den Heilmitteln, baut sich meistens die Therapie auf. Etwas Aehnliches gilt für die Heilerziehung. Unter den diagnostischen Mitteln, mit denen sie arbeitet, spielen die verschiedenen Testverfahren, die uns über die geistigen Gegebenheiten und Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes Aufschluß geben sollen, eine bedeutende Rolle. Ueber die Vorteile, Grenzen, Nachteile und die praktische Handhabung der Testverfahren liegt eine Fülle von Publikationen vor. Es sei nur an die von H. Biäsch unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter herausgegebene Veröffentlichung „Testreihen zur Prüfung von Schweizerkindern vom dritten bis fünfzehnten Altersjahr“ (Huber, Frauenfeld) erinnert. Im populären Sprachgebrauch versteht man unter Testverfahren eine Intelligenzprüfung. Wenn der Begriff der Intelligenz, wie ihn z. B. W. Stern faßt: als die Fähigkeit zu geistiger Anpassung an neue Aufgaben und Bedingungen des Lebens charakterisiert wird, so ist in der Tat das Wesentliche des Testes nicht ungeschickt gekennzeichnet. Wissen wir doch, daß die Intelligenz kein selbständiges Seelenvermögen ist, sondern eine Seite der Ganzheit der Person, sie steht in Zusammenhang mit Charakter, dem Temperament und dem Triebleben.

Die Testforschung hat der neueren Ausgestaltung ihrer Verfahren, besonders unter der Einwirkung der Lehre vom Unbewußten, dieser Tatsache immer stärker Rechnung getragen. Wahrscheinlich war diese Erkenntnis auch in Hermann Rorschach lebendig, als er 1911 die ersten Versuche für seine „Psychodiagnostik“ anstellte. Er nannte zwar letztere ein „wahrnehmungsdiagnostisches“ Verfahren, aber irrational muß ihm schon die Frage vorgeschwebt haben, wie er die Ganzheit der Persönlichkeit erfassen könne.

Es wird hier vorausgesetzt, daß der Leser in groben Umrissen mit dem Wesen des Rorschachtestes bekannt ist; für den Neuling sei Folgendes ange-

deutet: Es handelt sich bei der Rorschachischen Psychodiagnostik um eine Methode, Aufschluß zu gewinnen über den Wahrnehmungs- und den Auffassungsvorgang, über die assoziative Leistung und die Affektivität, über die Intelligenzkomponenten und den Erlebnistypus einer Versuchsperson. Die Prüfung selbst ist ein „Formdeuteversuch“, er wird an symmetrischen Zufallsformen, die an Klexographie erinnern, mittels 10 durchgetesteter, zum Teil farbiger Tafeln, durchgeführt. Die Versuchsperson sitzt wie vor einem Vexierbild und soll darüber Aufschluß geben, welche Figuren, Gestalten und Stimmungen am Material lebendig werden. Die Methode wird heute in den meisten Kulturländern von psychiatrischen Kliniken, praktischen Aerzten, Psychologen und Pädagogen angewendet, dafür zeugen auch die vielen Publikationen. Wie in anderen Wissenszweigen, ist es auch für Testverfahren, die ihre Existenzberechtigung erwiesen haben, wichtig, die Originalpublikationen zur Orientierung in die Hand zu nehmen.

Der Berner Psychiater, W. Morgenthaler,^{*)} hat Rorschachs Originalwerk 1941 in vierter erweiterter Auflage herausgebracht. Die Erläuterung zum Text gibt darüber Aufschluß, wie der früh verstorbene Arzt und Psychoanalytiker Rorschach zu seinem Testverfahren kam. Man versteht bei der Lektüre und aus der fermentativen Wirkung, die Rorschach auslöste, warum Bleuler meinte, Rorschach sei für eine ganze Generation die Hoffnung der schweizerischen Psychiatrie gewesen. Morgenthaler fügt dem Text der drei früheren Ausgaben eine Einführung in die Technik der Methode bei, nachdem er bereits in der dritten Auflage die auch jetzt wieder abgedruckte Nachlaßarbeit von Hermann Rorschach bringt, und zwar in der von Emil Oberholzer erläuterten Publikation: „Zur Auswertung des Formdeuteversuches“. Am Schluß des Werkes findet sich ein Verzeichnis der 15 Publikationen Rorschachs und der hauptsächlichsten bis Herbst 1940 erschienenen Arbeiten über das Testverfahren. Es fällt dabei auf, daß es Rorschach gelungen ist, die ver-

^{*)} Die Rorschach-Veröffentlichungen, die wir hier nennen, sind am Ende des Artikels zusammengestellt.

schiedensten psychologischen und psychiatrischen Schulen zur Stellungnahme und praktischen Auswertung anzuregen. Aus dem reichen klinischen Material, dargestellt an vielen Beispielen (z. B. Normale, Neurotiker, Psychotiker), bestätigt sich, was Rorschach in seinem Werk anstrebte und was für die praktische Psychiatrie, Heilpädagogik und Erziehungswissenschaft von großer Bedeutung ist: „Gewisse optimale Verhältnisse der Versuchsfaktoren entsprechen gewissen Komponenten der Eigenschaft „Intelligenz“. Im Besonderen erlaubt die Berechnung der Bilderfassungs-Modi die Aufstellung gewisser „Erfassungstypen“, Intelligenztypen (Abstrakte, Theoretiker, Praktiker, Phantasiemenschen, Nörgler, Pedanten usw.).“ „Der Versuch hat sich mit der Zeit als diagnostisch wertvoll erwiesen. Er erlaubt über Normale differenzierte Persönlichkeitsdiagnosen und über Kranke oft Differenzialdiagnosen verschiedener Art. Er stellt ferner eine von Wissen, Gedächtnis, Uebung, Bildungsgang fast ganz unabhängige Intelligenzprüfung dar; er erlaubt auch Schlüsse über manche affektive Verhältnisse. Er hat den Vorteil fast unbegrenzter Anwendbarkeit, wobei die Befunde der allerheterogensten Versuchspersonen ohne weiteres miteinander vergleichbar sind“.

Die Praxis einer großen Anzahl von Untersuchern, die nach dem früh erfolgten Tod des Forschers mit seiner Diagnostik arbeiteten, zeigt, daß der Versuch verrät, wie ein Mensch erlebt, und was er an Intelligenz aufweist, wenn sein angeleertes Gedächtniswissen völlig ausgeschaltet ist. Für den Praktiker ist die „Einführung in die Technik von Rorschachs Psychodiagnostik“, die der Herausgeber Morgenthaler dem Werk beifügt, von besonderem Interesse. Er fordert, daß der Prüfer vertraut sei mit der praktischen Psychologie, der Psychopathologie und der klinischen Psychiatrie. Um die Methodik zu erlernen, ist u. a. Folgendes nötig: Der Lernende muß an sich selbst den Versuch erlebt haben, die Quellenwerke genau kennen, lange Zeit mit einem erfahrenen Rorschach-Prüfer zusammengearbeitet haben, auch durch die Teilnahme an einem Einführungskurs und in wissenschaftlicher Zusammenarbeit mit anderen, vor allem mit Aerzten, die Methode beherrschen lernen. Morgenthaler betont, daß der gut ausgebildete Arzt, der die körperliche Medizin und die Psychiatrie beherrscht, am meisten dazu berufen ist, mit dem Verfahren zu arbeiten, der Nichtarzt soll seine Funde und Diagnosen mit dem Psychiater besprechen.

Die letztgenannten Bemerkungen Morgenthalers erinnern ein wenig an die Diskussionen über die „Laienanalyse“; über sie gehen auch heute noch die Meinungen auseinander, nachdem Freud selbst unter bestimmten wissenschaftlichen Voraussetzungen die Analyse auch durch Laien guthieß. Jedenfalls zeigt die Tatsache, daß W. Morgenthaler, wie Hans Zulliger in seinen neuen Publikationen bemerkt, ihm bei der Herausgabe der „Einführung in den

Behn-Rorschach-Test“²⁾ mit Rat und Anregungen beistand, daß der Nichtarzt Außerordentliches für die praktische Psychologie leisten kann. Rorschach selbst hatte des Oeftern gewünscht — auf was vor allem sein Mitarbeiter Georg A. Roemer in neuerer Zeit hinwies — einen zuverlässigen Parallel- und Kontrolltest beziehen zu können. Kurz vor dem Tod des Forschers hatte Behn-Eschenburg, der mit Rorschach zusammenarbeitete, unter dessen Aufsicht und Hilfe, eine solche Kontrollserie von Tafeln geschaffen; Hans Zulliger publiziert sie nun aus dem Nachlaß Behns mit einem ausführlichen Kommentar. Er hat in einem Textband und in einem Band Tafeln³⁾ das Material publiziert, das heute zur Bero-Testmethode gehört; man versteht darunter ein Verfahren, das die Rorschachsche Diagnostik mit der Kontrolldiagnostik von Behn vereinigt. Zulliger weist auf Grund seiner Erfahrung darauf hin, daß dieser Test eine Weiterentwicklung bedeutet, insbesondere für die psychologische und charakterologische Diagnostik. Der Herausgeber bemüht sich vor allem, den praktischen Gesichtspunkt hervorzuheben und betont, daß die theoretische Fundierung des Formdeutversuches noch ungelöst sei. Der Textband enthält eine Einführung in die Technik des Formdeutversuches mit Anleitungen über das Abfassen von Gutachten, ferner zahlreiche Beispiele aus dem Arbeitsfeld der praktischen Psychologie. Aufschlußreich, auch für die Berufsberatung, sind die Fälle aus der privaten Erziehungshilfe, die Ausführungen über die Wirkungen psychotherapeutischer Kuren im Spiegel des Rorschach-Versuches und die Berichte über die Veränderungen der Affektivität und des Erlebnistypus bei Alkoholgenuß. Der Raum verbietet, ein längeres Beispiel zu bringen, aber an einem kurzen Auszug aus einem Gutachten für den Jugendstaatsanwalt kann der Leser ein Bild aus der Praxis Zulligers gewinnen: Der Jugendstaatsanwalt möchte sich „darüber beraten lassen, ob der zehnjährige Knabe „Franz“ in eine Erziehungsanstalt eingewiesen werden müsse, oder ob man es mit ihm nochmals mit der Versorgung bei Privatleuten versuchen dürfe. Das Gutachten soll begründet sein“! Franz hat allerlei Kleinigkeiten entwendet. Den Schulkameraden stahl er Bleistifte, Farbstifte, Federn. Einem Buben stibitzte er das Taschenmesser. Einem Nachbarn entwendete er eine Okuliersäge, die er dann zum Holzen im Wald brauchte. Dem gleichen Nachbarn, mit dem die Eltern im Streit leben, sollte der Bub eine Zwanzigfrankenote gestohlen haben, und der Mann lief gerade zum Dorfpolizisten. Franz gestand alle anderen Diebereien ein, doch das Geld wollte er nicht gestohlen haben. Es kam dann an den Tag, daß jemand anderer der Dieb war. Aber inzwischen hatten die Behörden eingesehen, daß der Bub gefährdet war. Die Sache wurde der zuständigen Jugendanwaltschaft übergeben. Franz wurde den

Eltern weggenommen und bei Bauersleuten fern seinem Heimatdorf versorgt. In den ersten Wochen war man mit ihm zufrieden. Dann stahl er dem Bauern Stumpfen und schickte sie seinem Vater heim, einem Nachbarsmädchen einen Gummiball und beschenkte damit sein Lieblingsschwesterchen. Im Dorf gab es des Verdingbuben wegen unter den Kindern ein Gerede, man rief ihm „Schelm“ nach, und Franz verprügelte den Sohn eines Behördemitgliedes, daß er aus Nase und Mund blutete. Daraufhin wollte ihn die Pflegefamilie nicht länger behalten. „. . . An keinem der Versuche ist etwas zu entdecken, das auf eigentliche (innere) Verwahrlosung schließen ließe. Der Bursche ist mit seinen zahlreichen B, der durchschnittlichen Intelligenz und der geordneten Sukzession auf keinen Fall ein Haltloser. Die Ergebnisse der beiden Experimente sehen so „normal“ wie nur möglich aus. Warum denn stiehlt der Bub? Es wird wohl schon so sein, daß es in dieser Beziehung an der richtigen Erziehung gefehlt hat: ein Kind, das sieht, daß seine Geschwister gerühmt werden, wenn sie der Nachbarin Eier und Gemüse usw. stehlen, reagiert normal, wenn es auch stiehlt; es hat sich keine anderen Ideale bilden können. Für ein solches Kind gehört Stehlen zum Leben und es ist nichts besonderes daran, als daß man gerissen genug sein muß, um sich nicht erwischen zu lassen. (Mit seinem vereinzelt Hd besitzt Franz sicher auch seine Portion Schlauheit.) Vielleicht besteht die Angabe der Schwägerin zu Recht, daß die Mutter ihre Kinder direkt zum Stehlen anhält. — Uebrigens ist bei den Diebereien Franzens nicht uninteressant, daß er kein Geld entwendet: er nimmt Waren, die er selber brauchen, oder mit denen er Verwandte beschenken kann. Es ist verständlich, daß er sich Schulwerkzeug stiehlt — daß er eine kleine Säge entwendet, um sie beim Holzsaammeln zu benutzen. Welcher Bub hätte nicht gern ein

Taschenmesser? Es wäre rührend, wie er Vater und Schwesterchen beschenkt, wenn die Geschenke auf rechtmäßige Weise erworben worden wären. Aber er kann sie als armes Kind nicht rechtmäßig erwerben, so wenig wie die Farbstifte, das Taschenmesser, das Sägelein.“

Viele Beispiele Zulligers zeigen, daß das Testverfahren, besonders bei psychischen Erkrankungen eines Zöglings, dem Erziehungsberater in vielfacher Weise dienen kann, aber auch seine Leistungsfähigkeit bei seelisch normalen Kindern für die Berufsberatung steht fest. Für die Eltern und ihre Berater ist die Psychodiagnostik deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie gewisse Anhaltspunkte gibt, wie der Arzt oder Pädagoge auf Grund der Eigenart und des Charakters eines Kindes erzieherisch vorzugehen hat. Es ist klar, daß die besprochene Testmethode am leistungsfähigsten ist, wenn sie mit anderen kombiniert wird; sie ist ein Hilfsmittel, neben anderen Untersuchungsmethoden, und ergänzt vor allem die rein medizinische Diagnostik.

1) Hermann Rorschach: Psychodiagnostik, Methodik und Ergebnisse eines wahrnehmungsdiagnostischen Experiments (Deutenlassen von Zufallsformen), 4. Auflage, herausgegeben von Dr. W. Morgenthaler, Bern, 1941, Verlag Hans Huber, Bern. 277 Seiten.

2) Hans Zulliger: Behn-Rorschach-Test, Einführung in den Behn-Rorschach-Test, Verlag Hans Huber, Bern, 1941. 232 Seiten.

3) Hans Zulliger: Behn-Rorschach-Versuch: Tafeln, Verlag Hans Huber, Bern, 1941.

Die 3 Bücher sind in der Sammlung: „Arbeiten zur angewandten Psychiatrie“ unter Mitwirkung von Privatdozent Dr. O. Forel (Prangins), Prof. Dr. Hans W. Maier (Zürich), Dir. Dr. Repond (Malévoz/Wallis) und Prof. Dr. Erwin Stransky, Wien, erschienen und von Dr. W. Morgenthaler, Privatdozent für Psychiatrie an der Universität Bern, herausgegeben.

Kleine Beiträge

Personalnachrichten

A. Scherrer, Trogen, unser verehrter Mitherausgeber der SER, ist von seinem Amt als kantonaler Schulinspektor von Appenzel A.-Rh. altershalber zurückgetreten. Bei diesem Anlaß erfuhr die außerordentlich segensreiche Tätigkeit, die Inspektor Scherrer im Dienste des appenzellischen Schulwesens entfaltet hat, allgemeine Anerkennung.

Dr. A. Junod, Ehrenpräsident der schweizerischen Gesellschaft für kaufmännisches Bildungswesen hat als eidgenössischer Experte für kaufmännisches Unterrichtswesen demissioniert.

Zum 65. Geburtstag von Monsignore Prof. Dr. E. Dévaud. Am 17. Mai beging Prof. Dévaud, Ordinarius für Pädagogik an der Universität Fribourg seinen 65. Geburtstag.

Geboren 1876 in Villaz St. Pierre, bei Romont, absolvierte er seine Gymnasialstudien in Fribourg und Einsiedeln, trat hernach ins Priesterseminar der Diözese Fribourg ein und wurde 1901 zum Priester geweiht. Nach Studien an den Universitäten Fribourg, Löwen, Paris, Jena und Halle promovierte er zum Dr. phil. 1905 mit der These „L'école primaire fribourgeoise sous la République helvétique“; war Schulinspektor der Stadt Fribourg von 1906—1910; a. o. Professor an der Universität Fribourg 1910 und a. o. Professor 1918; von 1923—31 war er neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität, Direktor des Lehrerseminars zu Hauterive; 1936/37 war er Rektor der Universität Fribourg.

Von seinen zahlreichen Publikationen erwähnen wir: L'enseignement de l'histoire naturelle à l'école primaire, 1909. La lecture intelligente à l'école, 1914. La formation du caractère, 1923. La pédagogie scolaire en Russie soviétique, 1932. Pour une école